

„Stirb und werde! —“

Von

Georg von Diebahn †
Generalleutnant z. D.



Fünfte durchgesehene Auflage



Verlag Schwert und Schild
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau

Inhalt:

	Seite
Sterben und Werden im Menschenleben	3
Vom Sterben wahrer Christen	10
Vom Leben wahrer Christen	15
Sterben ohne Christum	19
Im Sterbezimmer des großen Königs	23
Was folgt für mich daraus?	30



„Stirb und werde! —“

Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.

Joh. 12, 24.

Sterben und Werden im Menschenleben.

Vor Jahren saß ich mit meinen jungen Söhnen unter der bald tausendjährigen gewaltigen Linde im Schloßgarten von Reinhardsbrunn am Rande des Thüringerwaldes. Der grüne Riese, blühend in voller Kraft und Pracht, streckte seine mächtigen Arme wie ein hochragendes Gewölbe über uns aus. Seine Zweige senkten sich in weitem Bogen wie ein schützendes Dach zur Erde; der Stamm, neun Meter im Umfange, festgewurzelt in der Tiefe, zum Himmel ragend in jugendlicher Frische, trug dies wunderbare Gebilde ohne Mühe. In den Millionen seiner Blüten fanden die Bienen Honig, unter seinem Schatten war für den Wanderer ein kühler Ruheplatz.

Wahrlich, solcher Baum ist ein Gedanke Gottes und nach der Schrift das Abbild eines Menschen, welcher durch Glauben göttliches Leben hat. Denn also steht geschrieben: „Der Gerechte wird sprossen wie der Palmbaum, wie eine Zeder auf dem Libanon wird er emporwachsen. Die gepflanzt sind in dem Hause des HERRN, werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes. Noch im Greisenalter treiben sie, sind saftvoll und grün, um zu verkünden, daß der HERR gerecht ist. Er ist mein Fels, und kein Unrecht ist in Ihm“ (Ps. 92, 12—15). Unwillkürlich mußte ich jenes kleinen unscheinbaren Samenkornes gedenken, das einst dort, von Erde bedeckt, sterben mußte, damit der in ihm schlummernde göttliche Lebensplan zur Entfaltung käme, welcher nun in dieser gewaltigen herrlichen Schöpfung vor meinem Auge stand. Was Gott in jenes Samenkorn hineingelegt, konnte kein Mensch darin entdecken,

kein Mikroskop konnte es dem Forscher enthüllen; der Weg zu dieser Entfaltung göttlichen Geheimnisses ging für jenes Samenkorn durchs Sterben. — „Stirb und werde!“ — Wie hundertfältig wird dies Geheimnis in der Schöpfung dargestellt, in jenem Wunderbuche, welches die göttlichen Wahrheiten und ewigen Geheimnisse in sichtbaren Bildern Tag um Tag vor das Auge der Menschen stellt, eine von Gott geschriebene Auslegung zu jenem anderen Buche, welches die Gnade in unsere Hand legte: das gottgegebene, unantastbare, ewige Wort der Heiligen Schrift.

Weizenkorn und Weizenähre, jedes Ackerfeld und jeder Erntewagen reden von diesem Geheimnis: Stirb und werde! Es gefiel der Weisheit Gottes, dem Menschen in ganz besonderen Bildern darzustellen, welches sein Teil nach den göttlichen Gnadengedanken sein soll: Siehst du die Raupe, an den Boden gebunden, mühsam kriechend, ihre Nahrung suchend für kurze Tage? Sie zieht ihr unscheinbares Gewand aus; als schwarze, leblose Puppe liegt sie in der Erde, wenn die Tage ihrer Wanderschaft vollendet sind. War dies Sterben das gottgewollte Ziel ihres Lebens? Nein, sie harret auf eine kommende Stunde, wenn der Strahl der Frühlingssonne sie wecken wird. Dann kommt der Schmetterling hervor. Er lebt in einem neuen Element, er wiegt sich in den Lüften, frei geworden von der Knechtschaft, die ihn zuvor an den Boden band — aber der Weg zu diesem Leben ging — durchs Sterben. Jeder Herbst und Winter, jeder Frühling und Sommer kündigt dem Menschengeschlecht, das da wandert durch das Tal des Todesschattens, diese Wahrheit, daß der Weg zur gottgewollten Entfaltung des Lebens eine Vorbedingung hat: Gib dein Ich in den Tod!

Das erkannte auch die Heidenwelt. Ist nicht die Sage, welche Herodot vom Phönix berichtet, dieselbe Wahrheit im Gewande des griechischen Altertums? Er schildert jenen Wundervogel im rotgoldenen Gefieder, der sich in seinem Neste verbrennen mußte, damit aus seiner Asche er selbst erneuert in Jugendkraft emporsteige. Seitdem hat die Geschichte der Völker in immer neuen Ereignissen

das: Stirb und werde! im nationalen Leben dargestellt. Unser eigenes Volk blickt zurück auf Jahrhunderte der Zerspaltung und Kraftlosigkeit, der kleinstaatlichen Selbstsucht mit ihrem engen Gesichtskreise, mit allen Ketten historischer Vorurteile. Auch da gab es ein mächtiges: Stirb und werde! Wer das Vorrecht hatte, Deutschlands große Werdenzeit mit zu durchleben, wem die Helden der Gründung des neuen deutschen Kaiserreiches als lebensfrische, kraftvolle Gestalten vor der Erinnerung stehen, der weiß, daß in Wahrheit dies: Stirb und werde! teuer erkauft wurde.



Machtvoll hatte sich Deutschlands Größe auf der neugeschaffenen politischen Grundlage der nationalen Einigung entwickelt und sich im Laufe von vier Jahrzehnten wie ein Wunderbaum nach jeder Richtung entfaltet. Wachsender Wohlstand, zunehmende Volksbildung, gesteigerte Ausfuhrwerte, Abnahme der Auswanderung, soziale Fürsorgeeinrichtungen von seltener Vielseitigkeit, abnehmende Sterblichkeit, stetiger Bevölkerungszuwachs: das waren einige der Hauptkennzeichen für Deutschlands kulturellen Aufstieg. Großartige Zukunftsperspektiven schienen sich unserem Volke zu eröffnen. —

Dann kam der Weltkrieg, der mit Deutschlands Unterliegen endete! Waffenstillstand und Revolution mit ihren Neben- und Folgeerscheinungen taten das ihrige zu dem jähen Abstieg! Ob es nach diesem Sterben, welches in mancher Hinsicht einem nationalen Selbstmord gleichkam, nochmals einen göttlichen Weckruf „Werde!“ für unser deutsches Volk geben wird?! — Fast scheint es so! Denn endlich regen sich unter der Not der Zeit, nach jahrzehntelangem Überwuchern doktrinärer und unfruchtbarer Demokratie mit allen Folgeerscheinungen zersetzender Parteiwirtschaft und Verfeindung — vorwärts getragen von starken Bewegungen nationalen Wollens und geschichtlichen Volksbewußtseins, die Urquellen deutschen Wesens zu machtvoller Abwehr innerer Hindernisse und

Zemmnungen, wie äußerer Demütigungen und untragbarer Gewalt-
samkeiten. Ein neues Aufleuchten geht durchs deutsche Volk; ein
Wedruf zu neuem Aufstiege nicht nur in Staatsführung und Wirt-
schaft, zu Wehrhaftigkeit und gleichberechtigender Freiheit, sondern
auch ein Wedruf zur Verinnerlichung und zum Suchen nach den
höheren Lebenszielen des einzelnen wie der Volksgemeinschaft!

Das „dulce et decorum est pro patria mori“ haben wir
fast alle auf der Schulbank gelernt. Aber etwas anderes ist es, in
enthusiastischer Wallung mit patriotisch erregtem Gefühl von
Schlacht, von Sieg, von Ruhm und Ehre zu träumen; und etwas
anderes, in der heißen Probe der Wirklichkeit das eigene Leben für
nichts zu achten, um es einzusetzen im Dienste des Vaterlandes.

Tausende und aber Tausende, nein Millionen aus allen Schichten
und Stämmen unseres Volkes haben in diesem gewaltigen Kriege
mit ihrem Blut ihre Treue zu Kaiser und Reich bestätigt, ihre
Liebe zu Volk und Heimat mit schwersten Opfern kostbarster Leben
und wertvollsten Besitzes besiegelt! — Diese gewaltigen Opfer
sind unserer Dankbarkeit und des Ruhmes wert!



Aber kein für das Vaterland vergossenes Blut vermag Sünden-
schuld zu tilgen; keine Heldentat und kein Wagemut kann ein
Menschenherz zum Frieden bringen! — Da gibt es eine persönliche
Frage, welche sich mit dem Dichterwort berührt: „Das Leben ist
der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist **die Schuld!**“ —
Es ist die Frage: Ist Sündenschuld und Sündenfluch
aus meinem Leben weggenommen? Bin ich auf dem
Wege zur ewigen Herrlichkeit? — Habe ich Gott meinen
Willen übergeben, damit Er aus dem vergänglichen Samenkorn
meines Erdenlebens jene herrliche Schöpfung hervorbringe, deren
Keime Er in mein Ich, in meine Persönlichkeit hineingelegt hat?
Will ich persönlich auf diesen großen, göttlichen Gedanken willig
eingehen, daß mein schuldbeladenes, kraftloses, selbstsüchtiges „Ich“
sterbe, damit ein Neues aus Gott geboren werde, ein Mensch, an

welchem der allmächtige Gott die Wunder Seiner Gnadengedanken in Zeit und Ewigkeit zur Ausgestaltung bringen kann? — Sobald diese Frage dein Herz berührt, stellt Sich der ewige Gott Selbst, uns gleich geworden und an Gebärden als ein Mensch erfunden, vor unser Auge in der Person unseres Heilandes.

Das Christentum verlegt das Wort: „Stirb und werde!“ auf ein ganz anderes Gebiet. Jesus, redend von dem Wege der Errettung und Erlösung für eine verlorene Sünderwelt, spricht: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht.“ Wer war dies Weizenkorn? Woher kam es? Es war der Schöpfer aller Dinge, der die Herrlichkeit des Vaters besaß vor Grundlegung der Welt, Der, welchem die Himmel huldigten und welchen die Engel anbeteten. Die Liebe, das Erbarmen trieb Ihn hernieder. Er kam in diese Welt verlorener, hoffnungsloser Sünder, auf diese Erde, wo kein Friede war, weder unter den Völkern noch in den Herzen, um Sein Leben zu geben zu einer Erlösung für viele. Er Selbst sagte: „Gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Matth. 20, 28).

Er kam aus den himmlischen Höhen,
Sein Blut gab Er freiwillig her,
Um eine Erlösung zu finden,
Ja, mächtig zu retten ist Er.
O herrliche, herrliche Kunde,
Die herrlichste, die ich vernahm,
Einst mit himmlischen Jungen
Wird droben gesungen
Die Kunde von Jesus, dem Lamm! —

Es waren griechische Juden, die an jenem Tage Jesum, den großen Lehrer und Propheten aus Nazareth, sehen und kennenslernen wollten. Er aber war nicht gekommen, um von Menschen

bewundert zu werden, sondern Er war das Weizenkorn, bereit, zu sterben, damit es viele Frucht bringe: Frucht der Lebenserneuerung für Sündengebundene und Schuldbeladene; Frucht des Friedens für Seufzende, Hoffnungslose; Frucht des ewigen Lebens für solche, die dem Tode verfallen sind! — Ja, auf daß du selbst, erschaffen im Bilde Gottes, aber gebunden in den Ketten einer sündenverlorenen Natur, dein gottgewolltes Erbe empfangest, daß dein Leben werde, was Gott daraus machen will für Zeit und Ewigkeit, daß du „eine neue Schöpfung“ werdest, deshalb sank dies göttliche Weizenkorn ins Grab. Dich sucht und ruft Jesus Christus, dich begehrt Er zu besitzen, an dein Herz klopft Er an, daß du es Seiner Liebe öffnest.

Wohl steht von Israel geschrieben und auch von der Namenchristenheit, die nach Seinem Namen genannt ist: „Er kam in das Seinige; aber die Seinigen nahmen Ihn nicht an.“ Jedoch dahinter folgt das beseligende Wort: „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben, welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (lies Joh. 1, 11—13).



Vielleicht stehst du noch auf den ersten Stufen deines Lebensweges, an der Schwelle der großen Entscheidungsfrage, was aus deinem Leben werden wird. Vielleicht aber auch sagt dir dein ergrauendes Haar, daß du den Höhepunkt deiner Leibes- und Geisteskraft schon überschritten hast. Wer du auch bist, bedenke: Wir alle haben nur ein Leben, und wehe, wenn wir das Ziel verfehlen! — Das Evangelium der in Christo erschienenen Gnade ruft jeden von uns zu einer ewigen Krone, zu einem Erbteil in der Herrlichkeit Gottes. — Wer dahin will, muß sich befreien lassen von den Ketten, die ihn nach unten ziehen, von den Todes- und Sündenmächten seiner angeborenen Natur. Er muß

ein neues Leben empfangen, das von oben her ist, welches die Gnade ihm schenken will. Darum sagt der Herr: „Es sei denn, daß jemand von neuem (von oben her) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3). Wehe dem, der dies Ziel verfehlt! Welch ewiger, unaussprechlicher Verlust, dann zurückzublicken aus der Stätte ewiger Hoffnungslosigkeit und Qual auf die versäumte Gnade, die dein Leben führen wollte in das Land des Lichtes und der Herrlichkeit, die dein Erdenleben wandeln wollte in eine fruchtbringende Bahn, deren du dich droben ewig freuen solltest! — Goethe, der Dichterkürst, hat einst das Wort geschrieben:

Und solange' du das nicht hast,
Dieses: Stirb und Werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Was Goethe mit diesem Worte an der Stelle, wo er es schrieb, gemeint hat, bleibe dahingestellt *). Es handelt sich nicht um Goethe, es handelt sich um dich und mich.

Wehe denen, welche den Ruf der ewigen Liebe vernommen haben, es aber ablehnen, ihm zu folgen! Was wird es sein, dann zu spät zu erkennen, daß die ausgebreiteten Arme des Sohnes Gottes nach dir ausgestreckt waren, daß das Herz der ewigen Liebe, welches auf dem Kreuze von Golgatha brach, dich suchte und meinte. Sage nicht: Das habe ich nicht gewußt, das habe ich nicht verstanden! — Von Kindestagen her hat die große Botschaft dein Ohr berührt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 16). **Jeder**, der an Ihn glaubt! du bist also mit eingeschlossen, ob moralisch stark oder schwach, tugendhaft oder in Ketten des Lasters gebunden — öffne glaubend dein Herz, vertraue dich Jesu an, so sagt dir der

*) Diese Worte stehen als Schlußvers in dem Gedicht „Selige Sehnsucht“ in Goethes „Westöstlichem Divan“. Das Gedicht huldigt der Sinnlichkeit.

ewige Gott zu, du wirst nicht verloren gehen. Dein Leben soll nicht enden in jenen dunklen Tiefen ewigen Sterbens; nein, du sollst ewiges Leben empfangen, um schon hier auf Erden ein Leben des Friedens, der Hoffnung, der Kraft und Frucht zu leben. Aber fasse auch den ganzen heiligen, entscheidenden Ernst des Wortes: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12).



Vom Sterben wahrer Christen.

„**Stirb und werde!**“ Sterben? — ein ernstes Wort, es geht alle Menschen an, jeden einzelnen von uns! Erzähle von dem Sterben eines Menschen, so wirst du alle Zuhörer gespannt finden. Goethes Mephisto sagt zwar vom irdischen Leben: „Und wo du's packst, da ist es interessant.“ Jedoch das ist nicht wahr; das Leben ist für manche Menschen entsetzlich eintönig und langweilig — aber das Sterben?! —

Am Zeughause zu Berlin hat Schlüters Meisterhand die Köpfe sterbender Krieger angebracht: jeder anders, der eine schmerzerfüllt, verzerrt, andere im stoischen Heldenmut — nur eine Darstellung fehlt; es findet sich dort kein Angesicht, das mit dem Ausdruck gottseliger Freude den Frieden Gottes widerspiegelte. Wer einmal Zeuge sein durfte von dem Sterben wahrer Kinder Gottes, welche, von der Gnade getragen, entschlafen durften, heimgehen — der weiß, was das Wort bedeutet, das von Christo geschrieben steht: „**Er hat den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht**“ (2. Tim. 1, 10).

Am 22. Dezember 1899 ging Dwight L. Moody, der gesegnete Zeuge Jesu, aus dem irdischen Arbeitsfelde zu seinem Herrn heim. Niemand hatte sein nahes Sterben erwartet. Aus einem kurzen, anscheinend gesunden Schlaf erwachend, sagte er plötzlich in langsam gemessenem Tone: „Die Erde tritt zurück, der Himmel tut sich mit

auf.“ Der an seinem Bette sitzende Sohn hielt den Vater für träumend und wollte ihn wecken, aber Moody erwiderte: „Nein, dies ist kein Traum! O wie herrlich! Es ist wie eine Entzückung! Wenn dies der Tod ist, dann ist er lieblich! Hier ist kein finsternes Tal! Gott ruft mich, und ich muß gehen!“ Nachdem er sich dann mit seinen Angehörigen, die herbeigerufen wurden, darüber unterhalten hatte, wie das Werk des Evangeliums nach seinem Heimgang weitergeführt werden sollte, lag er einige Zeit stille; dann schien es, als ob er durch den Vorhang in die Ewigkeit schaue, denn plötzlich rief er aus: „Heute ist mein Krönungstag! Jetzt geht's zum Triumphieren! Nach diesem Tage habe ich seit Jahren ausgeschaut.“ Er war bei ganz klarem Bewußtsein, sprach noch von dem jüngst erlebten Heimgang seiner Enkel, stand noch einmal aus dem Bette auf, setzte sich auf einige Augenblicke auf seinen Lehnstuhl, legte sich wieder und ging dann nach einer Stunde heim zu seinem Herrn.

War dies Sterben nicht ein Sieg über den Tod? Mancher möchte denken, dies sei nur das Teil der bevorzugten Diener im Reiche Gottes. Aber das ist nicht so. Laß dir sagen von einem einfachen Landmann.

W. St., ein alter Christ, stammte aus einer sehr armen Familie. Als er ein junger Mann war, lebten seine Eltern im tiefsten Elend. Not und Schulden lasteten auf der Familie, kein Ausweg war da, und W. St. hatte nicht die Mittel und sah nicht den Weg, seinen Eltern herauszuhelfen. Eines Tages lief der junge Mann unter der schweren Bürde dieser Not in die Stille des Waldes und schüttete seinem himmlischen Vater sein Herz aus. Er faßte glaubend Gott bei Seinen Verheißungen und wartete nun auf das, was Gott tun würde. Die Antwort kam bald. Ein wohlhabender Mann suchte ihn auf und bot ihm an, für ihn einen ansehnlichen Hof bei Sch. zu kaufen; er sollte ihn als sein Eigentum bewirtschaften und den Preis später erstatten, wenn er es könne. Mit einem Schlage war der Not abgeholfen, und Gott segnete die Arbeit des jungen Christen so, daß er bald mit seiner Familie auf einem

schuldenfreien Besitztum saß, seine Eltern versorgen konnte und bei seinem Heimgang seine eigenen Kinder im Wohlstand zurückließ. Wohl hat sein Weg durch manche Prüfung geführt, aber seine Lippen bezeugten die Güte und Treue, die wunderbaren Wege seines Gottes. Wenn er davon erzählte in seinen alten Tagen, was Gott an ihm getan, so leuchtete sein Auge. Er war 84 Jahre, als er heimging, sein Sterben war ein Triumph. Als er zuletzt schon mit geschlossenen Augen dalag und auf die Worte seiner Kinder nicht mehr antwortete, beugte sich ein junger Freund der Familie über den sterbenden Greis und nannte den Namen des Herrn Jesu. Da sprach der Alte mit völliger Gewißheit, Klarheit und Ruhe sein letztes Wort auf Erden:

„Ihn, Ihn zum Freunde haben,
Ist mehr denn alle Gaben,
Ist ew'ges Leben, sel'ge Ruh.“

Dann entschlief er. An diesem Leben war es buchstäblich erfüllt, was dem Glauben verheißen ist. „Der HERR ist Sonne und Schild; Gnade und Herrlichkeit wird der HERR geben, kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln. Der HERR der Heerscharen! Glückselig der Mensch, der auf Dich vertraut!“ (Ps. 84, 12. 13.)

Laß dir erzählen von einer sterbenden geringen Magd Jesu Christi, deren leibliche Augen sich schon im Sterben geschlossen hatten, deren befreiter Geist schon jene Krone sah, die der HERR, der gerechte Richter, ihr geben wollte, so daß sie mit ihren letzten Atemzügen nur noch diese Worte hauchte: „Eine Krone! — eine Krone! — eine Krone!“

Herr S., der Vater einer großen Familie, erkrankte im Jahre 1906 an Magenkrebs. Wenn seine Frau und seine Kinder oder andere ihn trösten wollten in seinen Schmerzen, so sagte er oft: „Ach, meine lieben Kinder, es ist ja alles Gnade, ich kann meine Krankheit gut ertragen. Der HERR hat mein Herz so glücklich gemacht, ich kann nur loben und danken.“ Auch unter den Schmerzen und Beschwerden seiner letzten Tage war er immer glücklich und

danke für all die Liebe, die ihn umgab. In einer seiner letzten Nächte, die er wach lag, sagte er den Liedervers:

Ja, dann ist fern,
Was hier mich je beschweret;
Ich hab' genug,
Hab', was mein Herz begehret,
Hab' Dich, o Jesu, meinen HErrn!

„Ach, wie bin ich so glücklich!“ sagte er und weinte noch am nächsten Morgen Tränen der Freude über die glückselige Nacht, welche er betend vor dem HErrn verbracht hatte.

Am letzten Sonntag, den er auf Erden erleben sollte, standen seine Kinder um des Vaters Lager, der, aus einem leichten Schlummer erwachend, ihnen sagte: „Kinder, treu zum HErrn! Haltet treu zum HErrn!“ Er beehrte dann, daß seine Frau und seine Kinder ihm das Lied: „Ich gehe heim“ vorsingen möchten, in welchem es heißt:

Ich gehe heim!
Ermüdend ist die Wüste,
Doch land' ich bald an jener Himmelklüste,
Wo Jesus wohnt, wo meine Heimat ist.

Ich gehe heim!
Bald ist der Preis erstritten;
Getrost, getrost! die Wüst' ist bald durchschritten,
Das Heimweh wächst, und der Geliebte naht.

Sein Gesicht verklärte sich, er hob die Hände empor, als wolle er den nahen HErrn umfassen. „Kinder, jetzt will ich schlafen, und wenn ich wach werde, dann bin ich beim HErrn.“ Man legte ihn mit dem Kopf ganz hoch, dann schief er mit den Worten: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ ruhig ein, um für ewig bei seinem HErrn zu sein.

Dies war der Abschluß eines langen Lebens, in welchem es auch an Leid, an Mühe und Prüfungen nicht gefehlt hatte. Der Mann, der also heimging, war nicht etwa ein studierter Mann.

der bequem hinter seinen Büchern saß, ohne des Lebens Schweiß und Mühe zu kennen — nein, es war ein Mann, der bis in seine letzten Tage als Familienvater und Geschäftsmann mitten im praktischen Leben stand. Er war ein großer Viehhändler und hatte daher mit mancherlei Leuten zu tun. Einige von seinen ungläubigen Geschäftsfreunden besuchten ihn auch in seiner letzten Krankheit. Sie empfingen so tiefe Eindrücke, daß mancher von ihnen weinend aus diesem Krankenzimmer ging, bewegt von dem Glück und Frieden dieses Mannes, der von seinem nahen Sterben nur sprach als von dem ersehnten Heimgang zum Vaterhause.

Aber nicht nur unter den ungekannten Stillen im Lande, die im breiten Strom der Menschheit nicht auffallen; nein, auch unter den Großen und Größten der Menschheit hat es — und dafür sei Gott von Herzen gedankt — nicht nur wenige, sondern eine ganze Reihe hervorragender Persönlichkeiten gegeben, deren letzte Worte lebendiges Zeugnis davon ablegen, daß sie im Glauben standen, in Lebensverbindung mit Gott waren: Da sind nicht nur große Prediger, wie Johannes Huz, der 1415 zu Konstanz, auf dem Scheiterhaufen für seine Glaubensüberzeugung sterbend, rief: „Herr Jesu, in Deine Hände übergebe ich meine Seele, die Du erlöset hast!“ — oder der große schweizerische Reformator Calvin, dessen letzte Worte waren: „Ist sehne mich nach den Flügeln der Taube, um zu meinem Herrn zu fliegen!“ — Nein, da ist König Christian III. von Dänemark, welcher 1559 mit den Worten starb: „Ich muß wandern; doch ich habe gut wandern. Denn ich habe den Weg, die Wahrheit und das Leben bei mir!“ — Der weltberühmte Komponist Georg F. Haendel († 1759) ließ sich auf seinem Sterbebett den 91. Psalm vorlesen. Darauf sagte er: „Das war schön: das ist Speise, die da sättigt und erquickt! lies mir noch mehr!“ Und mit den leise geflüsterten Worten „Herr Jesu, nimm: meinen Geist auf!“, entschlief er.

Das waren auch die letzten Gebetsworte eines Stephanus gewesen (Apgesch. 7, 59).



Was die Heilige Schrift uns dort von diesem Stephanus erzählt, der unter den Steinwürfen seiner Feinde entschlief, ist eine Wirklichkeit, die sich in wechselnder Ausprägung beim Heimgang vieler Kinder Gottes wiederholt. Stephanus sah die Himmel geöffnet, er sah den Herrn der Herrlichkeit zur Rechten des Thrones Gottes. Er sah die Realität der himmlischen Dinge. Wie konnte es anders sein? Dieser auferstandene Christus war ihm auf seinem Erdenwege begegnet, hatte ihm den Fluch der Sünde, die Last der Schuld vom Herzen und Gewissen genommen. Christus, der lebendige und gegenwärtige Hirt und Herr, hatte ihn durch dies Erdenleben getragen und ihm durch den Heiligen Geist das Siegel göttlicher Gnadengewißheit in sein Herz geprägt.



Vom Leben wahrer Christen.

Dies ist die erlebte Wirklichkeit jedes wahren Christen: er ist errettet, er hat Frieden mit Gott und schon hier ewiges Leben gefunden. Ein solcher stirbt nicht in der Stunde, in welcher sein sterblicher Leib stirbt — nein, sein Ich, der in Sünde gezeugte, der aus dem Fleisch geborene Mensch wurde in den Tod gegeben in jenen Stunden, in welchen das Glaubensauge sehend wurde, um Jesum als göttlichen Erlöser zu erkennen. Das Licht Gottes warf einen Strahl in solches zuvor dunkle Herz und Leben. Vielleicht war es ein einziges Wort aus Gottes Munde — durch den Heiligen Geist bestrahlt. Vielleicht war es eine Begegnung mit einem wahren Christen, vielleicht eine wunderbare Hilfe Gottes auf das Gebet des Glaubens, dargereicht in der Not und Gefahr des Lebens.

Dieser Strahl ewigen Lichtes zeigte dem Suchenden zwei große Wirklichkeiten: die Wirklichkeit der eigenen Schuld, das Gebirge seiner Sünde, das bis zum Himmel ragt, und die Wirklichkeit eines gegenwärtigen Erretters, der durch Seinen Kreuzes-

tod alles beseitigt hat, was den Sünder von dem heiligen Gott scheidet für Zeit und Ewigkeit. Ob solche Wiedergeburt und Lebenserneuerung das Werk einer Gnadenminute ist oder die Frucht eines wochenlangen Überwundenwerdens von der Liebe Gottes — das Ergebnis wird und muß, wie tausendfach verschieden auch die inneren und äußeren Umstände der Bekehrung sein mögen, dieses sein, daß der schuldige Mensch seinen großen Bürgen auf dem Kreuze erkennt, Jesum, der im Gericht Gottes den Platz des Schuldigen einnahm, und der da starb, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, ewiges Leben habe!

Wer dies ergreift, vermag in Wahrheit zu bezeugen: Ich bin mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben. Da, wo mein Bürge sterbend hing, hat der heilige Gott mit mir über meine Schuld in göttlicher Gerechtigkeit abgerechnet. Da, wo der heilige Leib des Sohnes Gottes in das Grab gelegt wurde, sieht mein Glaube mich selbst mit allen meinen Sünden, mit meinem argen, unreinen Herzen begraben. Wahrhaftig: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und Sich Selbst für mich hingegeben hat“ (Gal. 2, 20). Wohl trägt ein solcher Christ noch den in Sünden geborenen Leib, wohl wandelt er in Schwachheit, wohl kann er sündigen, fehlen und irren — dennoch: Jesus ist sein Lebensgebieter geworden; die Stunde ist göttlich versiegelt, in welcher er dem HERRN nicht nur seine Sünde und Schuld übergab, sondern Ihm auch seinen Willen für die Zukunft weihte. Nicht mehr das Ich ist der entscheidende Gebieter, nicht mehr der eigene Verstand, nicht mehr die eigenen Wünsche! Dieser Tyrann wurde entthront, ins Grab geworfen; ein neues Leben hat angefangen, das ewige. Göttliche Lebens- und Siegeskräfte haben eingegriffen, um dies Leben neu zu gestalten nach einem göttlichen Werdeplan. Das Sterb! liegt hinter ihm, das Werden und Wachsen, das Werk des Heiligen Geistes, hat begonnen. Christus ist HERR und Meister geworden, um aus

solchem Leben hervorzubringen, was Gott preist — ein Leben, welches sein Ziel und seine Vollendung in der Herrlichkeit Gottes hat; aber der entscheidende Beginn muß auf Erden erlebt werden! —



Wenn ein Mensch durch Buße und Glauben zu Jesu kam und das neue, das ewige Leben empfing, so hat er seinen Willen, sein Ich, seine ganze Persönlichkeit dem Herrn in die Hand gelegt. Aber diese Willensübergabe, welche mit einem heiligen Entschluß dem Herrn dargebracht wurde, soll nun ins Praktische, in die Wirklichkeit übersetzt werden. Da heißt es noch an mancher Stelle unseres Wesens: „Stirb und werde!“ — Wenn wir längst gedacht haben, wir hätten dem Herrn alles gegeben, führt uns des Vaters erziehende Liebe an Wegescheiden, wo Er uns fragt: Hast du Mir wirklich alles gegeben? — Auch dies? — Auch das? — Auch deinen Isaak? — Kannst du es auch ertragen, arm oder verachtet zu werden, oder krank zu sein, wenn Meine Liebe auf solchem Wege durch die Tiefen dich zum Ziele der Herrlichkeit führen will? —

O wunderbare Liebe Gottes, welche so mit uns beschäftigt ist, um uns zu erziehen, damit wir Überwinder werden! — Hier liegt der göttliche Schlüssel für die Geheimnisse der oft so tiefen Prüfungen im Leben treuer Kinder Gottes: Der Herr will etwas aus ihnen machen zu Seiner Ehre. Da ist's doch manchmal wahr, daß das Sterben dem natürlichen Herzen wehe tut.

Wie oft tritt an den Gläubigen die Frage heran: Kind Gottes, bist du bereit, den schmalen Weg zu gehen, auch wenn die Menschen dich tadeln? — Auch wenn die nicht mitgehen, die du lieb hast? — Ist Jesus dir genug; und kannst du freudig folgen, wenn der Herr dir zuruft: „Dies ist der Weg, denselben geht, sonst weder zur Rechten noch zur Linken“ (vgl. Jes. 30, 21)?



Satan ist ein gewaltiger Feind, um die Gläubigen, die Bekenner Jesu, zu umstricken und zu betrügen, besonders, wenn sie zu äußerem Wohlstand und menschlicher Anerkennung gelangt sind.

Wie mancher, der den herrlichsten Anfang gemacht hatte, der ein leuchtender Zeuge für Jesum war — versagte nachher, als der HERR, der bis dahin mit ihm gegangen, ihm am Ende seiner Bahn noch einmal das „Stirb und Werde!“ zurief. Er konnte in Jugendtagen mit Luther sprechen: „Hier stehe ich — ich kann nicht anders — Gott helfe mir!“ Aber später wünschte er, mit den gewonnenen Erfolgen sich zu begnügen. Die Anerkennung der Menschen oder den Wohlstand opfern; am Ende der Bahn als ein treuer Zeuge einsam stehen — das wollte er nicht. So beschreitet man leicht die Bahn der Kompromisse mit der Welt. Dies ist Satans Weg und List. **Kompromisse mit der Welt und mit ihren Machthabern sind das Grab des siegreichen Glaubens!** — Die Kirche Gottes würde keine Märtyrer gehabt haben, wenn diese Blutzegen für Kompromisse zu haben gewesen wären. Aber Gott verlieh ihnen Kraft, willig zu leiden, willig zu sterben, damit die Liebe Gottes einer verlorenen Welt bezeugt werde. Was werden wir erblicken in der Herrlichkeit Gottes, wenn jene Schar der Blutzegen jauchzend vor uns steht, welche Siegesgestalten werden wir schauen! —

Wenn nach dem Ende zu der Weg steil und steinig wird, wenn es viel Dornen gibt und die letzte Wegestrecke einsam wird — wie's bei Paulus war, — so ist es der HERR, der die Seinigen mit dem „Stirb und Werde“ erzieht. O, daß doch alle, die dem HERRN gehören, den Glauben bewahren möchten und nicht irre werden an dem treuen HERRN, der vollkommen ist in allen Seinen Wegen! Es gibt, dem HERRN sei Dank, mehr Kinder Gottes in unserem Volke als jemals früher. Aber gibt es auch viele, die bereit sind, für den HERRN und für die Wahrheit zu leiden?

Wenn wir nicht für unseren Glauben leiden können, wenn uns eine göttliche Wahrheit, welche wir ergriffen haben, nicht so-

viel wert ist, um für dieselbe willig zu dulden, was Menschen uns antun wollen, so sind wir dieser Wahrheit nicht wert; wir werden sie verlieren. Aber jedes Dulden, Opfern, Leiden um des HERRN und um der Wahrheit Gottes willen bringt uns vorwärts auf der gottgewollten Bahn: uns selbst zu sterben, damit Christus in uns Gestalt gewinne und herrsche!

Nach den Gedanken Gottes ist der ganze Weg der Heiligung, welcher am Tage der Wiedergeburt begann und am Tage des Heimgangs endet, ein: **Stirb und Werde!** Ja, jeder unserer Tage soll ein Schritt sein auf dieser Bahn.

Es ist des Meisters Hand, die da meißelt an dem Steinblock unseres angeborenen „Ich“, damit Sein Bild hervorkomme an uns. Wenn Er Sein Werk vollendet hat, nimmt Er's hinauf ins obere Heiligtum. Der Apostel Paulus beschreibt dies „Stirb und Werde“ in der Nachfolge Jesu mit folgenden Worten: „Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht“ (2. Kor. 4, 16. 17).



Sterben ohne Christum.

Wer glaubend Jesu Eigentum wurde, von dem sagt die Schrift: „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm. 8, 2). Meiner angeborenen Natur nach muß ich sündigen (bewußt oder unbewußt) und muß ich sterben. Ich bin unter dem Gesetz der Sünde und des Todes geboren. Nur Christus kann und will mich daraus befreien und mein Leben unter ein anderes Gesetz

bringen: das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu.

Dazu bedarf es der Lebens- und Willensübergabe an den gegenwärtigen Erretter. Wird diese abgelehnt, so bleibt der Mensch — wie edel und ideal angelegt er auch sein mag — unter dem Gesetz der Sünde und des Todes. Er ist, wie das Wort Gottes sagt, „tot in Vergehungen und Sünden“ (Eph. 2, 1), „keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (Eph. 2, 12). Er lebt ein Leben des Sterbens — alles, was er schafft, tut, wirkt, gehört dieser sterbenden Welt an, welche dem Gericht Gottes verfallen ist. Er nimmt nichts mit in die Ewigkeit, ausgenommen seine Schuld; er hat nichts, woran er sich hält. Was ihm teuer war, läßt er zurück — er stirbt nicht, um zu werden, sondern er stirbt, um zu sterben.

Es würde leicht sein, diesen vollständigen Bankerott eines Menschen darzustellen an den vielen Beispielen verzweifelnder Selbstmörder, gescheiterter Existenzen. Man könnte die Bilder von hoffnungsreichen, hochbegabten Männern vorführen, die ihre Kraft im Dienste der Fleischeslust verzehrt und dann, des Lebens überdrüssig, das Ende der Verzweiflung erwählten. Wie oft knallt die Pistole des Selbstmörders! Oder man könnte einen Blick gewähren in jene Krankensäle, in denen die Opfer der Gewissenlosigkeit der Männerwelt in den letzten Stadien unheilbarer Krankheit ihr betrogenes Leben abschließen; die einen fluchend, die anderen weinend, und andere gleichgültig. In solchen aus der Wirklichkeit des Lebens gegriffenen Bildern liegt das „Sterben, um zu sterben“, klar vor aller Augen. **Stirb, auf daß du ewig sterbest!** — hohnlachend ruft es der große Betrüger Satan, der den Menschen mit Erdenlust und Sündengenuß betrog um das ewige Leben, um die Gnade Gottes, um den Frieden, zu welchem Jesus ihn rief, um die Herrlichkeit, die auch für ihn teuer erkaufte war auf dem Kreuz von Golgatha.



Stirb, auf daß du ewig sterbest! — die Hölle lacht. Das war nicht Gottes Gedanke über eines Menschen Leben; jedoch im Blick auf den Kreuzestod des Sohnes Gottes steht geschrieben: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 3.) Dies Wort redet nicht nur von jenen ruinierten Existenzen, sondern ebenso sehr und erst recht von denen, welche um den Preis irdischer Ehre, irdischen Gewinnes und Erfolges den suchenden und rufenden Heiland unbeachtet stehen lassen und, an Ihm vorbeieilend, das Paradies auf Erden suchen. Die Schrift sagt: „Deswegen sollen wir um so mehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa daran vorbeigleiten“ (Hebr. 2, 1). Es ist das Bild eines vom Strom dahingetriebenen Bootes, welches vorbeigleitet an der einzigen Landungsstelle, wo es noch möglich war, das Ufer der Errettung zu fassen. Es ist ein Anklang an jenes Bild des Niagara, wo die Macht des Stromes jeden, der nicht rechtzeitig das Ufer erreichte, mit unaufhaltsamer Gewalt dem donnernden, tosenden Absturz zutreibt, aus welchem keine Rettung ist. Ja, wir alle sollen um so mehr acht haben auf das ernste Wort der Gnade und Errettung: „**Heute**, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht“ (Hebr. 4, 7).

Kennst du das berühmte Bild: „Die Jagd nach dem Glück“? Jenes trügerische Phantom, ein bestrickendes Weib, das Gold und Blumen aus seinem Füllhorn streut, lockt hinter sich mit magnetischer Gewalt den jugendlichen Reiter, der ihm nachjagt. Neben ihm der dunkle, geheimnisvolle Begleiter, der ihn ins Verderben treibt, und vor ihm der Abgrund, den er nicht sieht, in den er stürzen muß. Sieh da, eine weißgekleidete Gestalt, die ihn aufhalten wollte, die sich ihm entgegenwarf! Aber sie ward zu Boden getreten unter den Rosseshufen des betrogenen Jünglings. Hatte der Maler an die liebende Mutter gedacht, deren Auge weiter sah als der betrogene Blick des Sohnes? — Ja, wie oft versucht es Vater- und Mutterliebe den zum Verderben gerichteten Lauf eines hoffnungsvollen Sohnes aufzuhalten — fast immer vergebens. Wie

viele Söhne gehen die Wege der Sünde, der Schande, der Trunkenheit, während sie noch in ihrer Tasche den Brief einer liebenden Mutter tragen, die den Sohn beschwört und warnt, nicht weiter zu gehen auf dem Wege der Sünde. Aber unbewußt und unbeabsichtigt hat der Künstler in jener zertretenen Licht- und Liebesgestalt ein Erinnern gemalt an die aus dem Himmel gekommene Liebe Gottes, die Sich Selbst gab, um das Verlorene zu erretten, eine Darstellung von den durchbohrten Händen, die dem blinden, gottentfremdeten Menschen sich entgegenstrecken, um sein Leben aufzuhalten und umzuwenden, wenn es möglich wäre.



Der Fürst dieser Welt betrügt nicht alle Menschen mit Alkohol, Fleischeslust oder Goldgewinn; er hat auch Münzen von besserem Klang, um die edel gerichteten, die ideal gesinnten um ihr ewiges Heil zu betrügen. Ruhm und Ehre, Macht und Einfluß, Kunst und Wissenschaft, Erkenntnis und humanes Wirken, Hebung des Wohlstandes, menschliche Gerechtigkeit, Mannesstolz oder stoische Tugend. Zu solchen Höhen sich aufzuschwingen, unter den großen Helden und Wohltätern des Menschengeschlechts zu glänzen — ist das nicht genug, um ein Leben zu füllen und des Lebens wert zu machen? —

Freund, laß dir sagen, wenn du auf diesen hohen Bahnen dein erstrebtes Ziel erreichst, hast aber nicht in Christo ewiges Leben und Frieden mit Gott; wenn du um deiner hohen idealen Ziele oder um des irdischen Erfolges willen vorübergegangen bist an der suchenden, rettenden Liebe, die dich zum Kreuze rief, so wird das Ende sein jener ewige Bankrott: Stirb, um ewig zu sterben!

„Ich will nicht sterben!“ rief in seiner Todeskrankheit einer unserer großen Industriellen, der über viele Millionen gebot. Er bestellte sich Plätze in der Oper, er befahl ein gutes Diner. Ich will nicht sterben — aber er mußte sterben!

Joseph II. von Österreich, der edelsten einer, die auf Fürstenthronen gesessen, sah seine Wohlfahrtswünsche für sein Volk vernichtet; und im Bewußtsein, daß sein Leben ein Bankerott gewesen, befahl er, auf sein Grab zu schreiben: „Hier ruht ein Fürst, der das Gute gewollt hat, dessen Absichten aber von niemand verstanden wurden“. Er starb, überwältigt von dem schmerzlichen Bewußtsein eines fruchtlosen Lebens. Sein Bruder Leopold veränderte die Grabschrift; sie lautet nun: „Josepho secundo, qui salutis publicae vixit non diu, sed totus“. (Joseph dem Zweiten, welcher für das öffentliche Wohl gelebt hat, nicht lange, aber ganz.) Keine Grabschrift und kein Denkmal, kein Lob der Menschen und keine Träne des Mitleides vermögen zu erstatten, was ein ohne Jesum gelebtes Leben versäumte.



Im Sterbezimmer des großen Königs!

Im Schlosse Sanssouci ließ unser Kaiser vor Jahren ein Marmorbild von eigenartiger Schönheit im Sterbezimmer Friedrichs des Großen aufstellen. Der Künstler hat den König dargestellt, wie er sterbend im Lehnstuhl sitzt.

Am 17. August 1786 tat Friedrich der Große den letzten Atemzug in einer der tiefen Fensternischen jenes Zimmers, aus welchem der Blick über die Terrasse auf den Schloßpark geht. Die Statue des sterbenden Königs an dieser Stelle wirkt auf den Beschauer wie eine Predigt über das Wort: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdorret, und seine Blume ist abgefallen“ (1. Petr. 1, 24). Hier hat der Tod seinen Stempel auf dasselbe Angesicht gedrückt, aus welchem einst die großen, blauen Herrscheraugen voll Feuer und Kraft über die Siegesfelder von Kossbach und Leuthen blickten. Vorüber:

geflogen sind die sechsundvierzig Jahre der arbeitsreichen, ruhmgekrönten Regierung. Fern von dem sterbenden Helden sind die Freunde der Jugendlust, die treuen Generale und die berühmten Geister, die einst in Sanssouci des Königs frohe Gäste waren.

Das alles ist vergangen, hier sitzt ein einsamer Greis. Die erhobene rechte Hand streckt sich aus, als wollte sie, da alles vor dem Auge versinkt, aus dem entschwindenden Leben etwas Bleibendes greifen. Wie wehmütig redet diese in den Sessel gebannte Gestalt davon, daß auch die Größten der Erde dem Allbezwinger Tod folgen müssen, um durch das dunkle Tor der Ewigkeit hindurchzuschreiten in jenes andere Land, in welches die irdische Königsmacht nicht hinüberreicht! Auch die beiden treuen Windspiele erblickt man, wie sie sich zu den Füßen des sterbenden Königs anschmiegen. Ach, sie konnten ihm nicht ersetzen, was an Liebe und Freude den düsteren und einsamen Jahren seines Alters gefehlt hatte. Dies glaubt man auch im Angesichte des Königs zu lesen. Da sind Jüge, die davon reden, daß in dem Leben dieses ruhmgekrönten Helden der Strahl der Liebe gefehlt hatte, der allein Menschenherzen glücklich machen kann.

Draußen über die Mitte der Schloßfront hatte König Friedrich in goldenen Buchstaben die Inschrift setzen lassen: Sanssouci. — „Ohne Sorge!“ — War das Wahrheit geworden? — Ach nein! — Aber drinnen, im Sterbezimmer, steht eine andere Inschrift, von der Hand Gottes auch über dies große Menschenleben wie über alle Menschenherrlichkeit geschrieben: **„Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren“** (1. Mose 3, 19), wie der Psalmist sagt: „Du lässest zum Staube zurückkehren den Menschen, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ (Ps. 90, 3.)



Hier handelt es sich um einen der Größten unter den Großen; um den König, welcher nichts sein wollte als der erste Diener des Staates, welcher sein Leben verzehrte in der Arbeit für sein Volk,

und der vor den Augen der Welt seinen stolzen Vorsatz ausgeführt hat: als König zu denken, zu leben und zu sterben! —

Er war kein Jünger Jesu — er nannte sich „den Philosophen von Sanssouci“. Als ehrlicher Mann verschmähte er es, etwas anderes zu scheinen, als er war. Dem entsprach auch sein Ende. Was in seinem Herzen war im Angesichte des Todes, weiß Gott allein. Für das menschliche Erkennen starb der große König mit dem Heldenmut der Resignation; er fürchtete nicht das Sterben, aber er hatte keine Hoffnung. —

Meisterhaft, herzbewegend hat dies der Künstler dargestellt. Um so tiefer ist die Wirkung auf jeden Beschauer, welcher dies Sterbezimmer betritt mit vaterländischer Verehrung für Preußens großen König im Herzen. Aber was ist alle Größe, aller Glanz und Ruhm der Erde, wenn ein Mensch in die Ewigkeit gehen soll, ohne Jesum zu kennen, ohne das ewige Leben zu besitzen durch die Gnade Gottes! —

Von weither trägt der Wind über die Dächer und Gärten der Stadt Potsdam Stunde um Stunde die Choralmelodien des Glockenspiels der Garnisonkirche. Drunten in der Kirche, im engen, kleinen Gewölbe hinter der Kanzel, steht neben dem schlichten Marmor-Sarkophage des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. ein anderer Sarg, nur aus schwarzen Brettern gezimmert, ohne jeden Schmuck, ohne jede Inschrift — es ist der Sarg Friedrichs des Großen. Er selbst hatte es so angeordnet. In den hohen Hallen der Kirche erzählen die Hunderte der eroberten Fahnen von all den Siegen auf schier ungezählten Schlachtfeldern, durch welche die Größe unseres irdischen Vaterlandes erbaut wurde. Aber der Sarg des größten preußischen Siegers in dem niedrigen Gewölbe redet eine andere Sprache; er redet von der Vergänglichkeit alles irdischen Glanzes und richtet mit Gewalt die Frage an den stillen Beschauer: Du Menschenkind, was bleibt dir, wenn du den Schauplatz des Ringens und Dienens verlassen wirst? — Auch du wirst jene Grenzscheide überschreiten, welche Zeit und Ewigkeit trennt, wirst verlassen, was du hier hattest und

warst — was bleibt dir dann? Kannst du jubelnd rufen: Mir bleibt mein Jesus! Mir bleibt meine ewige Krone! Mir bleibt mein Erbteil im Vaterhause Gottes, denn ich bin droben Kind und Erbe, dort, wo kein Sterben mehr die ewige Freude knickt!?



Du bist nicht zu einer irdischen Krone geboren, deine Worte und Entschlüsse bewegen nicht, wie die des großen Königs, Europas Fürsten und Völker. Du kannst nicht Wohlfahrt und Gedeihen schaffen in Stadt und Land wie jener Fürst, dessen fürsorgendes Wirken in langen Friedenszeiten noch größer war als in den Stürmen des Siebenjährigen Krieges, der weite Sümpfe in fruchtbares Land verwandelte, der seinem Volke eine neue und bewährte Gesetzgebung gab, der für den Unterricht der Jugend sorgte wie keiner vor ihm. Du gehörst nicht zu den Hohen und Großen der Erde, und doch stellte Gott dich auf den rechten Platz, um in dieser eilenden Zeit eine ewige Krone zu gewinnen. Willst du es, so huldige Jesu, dem Fürsten des Lebens; gib Ihm dein Herz, bringe Ihm deine Schuld, so darfst du, gewaschen mit dem Blute des Lammes, ein Leben leben, dessen Frucht ewig bleibt!

Dort am Sarge des großen Königs vernimmt der menschliche Geist etwas von dem Rauschen des Stromes der Zeit, der so still und doch so unwiderstehlich mächtig die Menschen dahinträgt, dem großen Meer der Ewigkeit entgegen. In diesem Strome treiben die Trümmer zerbrochener Erdenreiche, entschwundener Menschenherrlichkeit. Ob das Auge sich heftet auf Ninives Ruinen, auf Babylons Trümmer, auf Agyptens Pyramiden oder hier auf den schlichten Sarg des größten unter den Fürsten aus deutschem Blut und Stamme — über den Fluten dieses Zeitenstromes, über den Büchern menschlicher Geschichtschreibung und über den Denkmälern, mit denen das Vaterland seine großen Männer und seine Wohltäter, seine Herrscher wie seine Helden ehrt, bleibt die In-

schrift stehen: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!“

An dies Wort, gesprochen durch den ewigen Gott am Tage des Sündenfalles, hat sich noch keine Bibelkritik oder Philosophie der Menschen herangewagt. Davor beugt sich alle Welt. Auch Mose, dem Manne Gottes, geben alle recht, wenn er zu dem ewigen Gott spricht: „Du lässest zum Staube zurückkehren den Menschen und sprichst: Kehret zurück, ihr Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind in Deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen ist, und wie eine Wache in der Nacht“ (Ps. 90, 3. 4).



Es ist so gut in dieser gegenwärtigen Zeit, wo die überströmende Flut der Tagesereignisse, der Berufsansforderungen und der geistigen Kämpfe die moderne Menschheit in einer fieberhaften Anspannung erhält — es ist so gut, doch einmal wirklich innerlich stillzustehen und das Vergängliche als vergänglich zu werten, damit das Ewige als die wahre Wirklichkeit des Lebens mit dem Herzen erkannt werde. „Denn das, was man sieht — ist zeitlich; das aber, was man nicht sieht — was unsichtbar ist für das Auge des natürlichen Menschen — ewig“ (2. Kor. 4, 18).

In den jetzigen Tagen des Not-Materialismus läuft unser Volk in allen Ständen Gefahr, sein Alles auf das Sichtbare zu setzen, aber das, was jetzt unsichtbar ist, das Ewige, Unzerbrechliche, zu verachten.

„Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!“ Dies steht auch über deinem Leben geschrieben von der Stunde deiner Geburt an. Aber — Gott sei gepriesen — es ist nicht Gottes letztes Wort an dich. Die Gnade Gottes öffnete dir das Tor zu ewigen Gütern. Der Sohn Gottes starb, damit du leben solltest. Sage denn: **Hast du die ewigen Güter in Besitz genommen, welche das gottgewollte Ziel deines Erdenlebens sind?** — Laß sie dir nennen: **Ewige Vergebung aller Schuld** durch das Blut des Lammes Gottes. Mose sagt in jenem 90. Psalm: „Du hast unsere Ungerechtigkeiten vor Dich gestellt, unser verborgenes

Tun vor das Licht Deines Angesichts.“ Welch ernste Wahrheit für den staubgeborenen Menschen: er eilt dem Gericht entgegen! Aber das Evangelium weist hin nach dem Kreuz von Golgatha und ruft in den Strom der verlorenen, schuldigen Sünder hinein: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt **wegnimmt**“ (Joh. 1, 29). Hast du dieses ewige Gut, die Versöhnung mit Gott durch das Blut des Lammes, glaubend ergriffen? Bist du unter die Gnade gekommen? Kannst du im Rückblick auf deine durchlaufene Bahn vor Gott und Menschen jubelnd bezeugen: Alle Schuld ist weggenommen durch das Blut des Lammes, alle Flecken sind gewaschen, nichts scheidet mich von der Gnade Gottes!?

Wer das sagen kann, der hat noch ein anderes unsichtbares Gut, ein unentreibbares, ewiges: **den Frieden Gottes**. Er blickt inmitten der Kämpfe des Lebens, mitten in diesem ringenden, seufzenden, sterbenden Geschlecht auf den gegenwärtigen, auferstandenen Jesus und spricht mit Paulus: „Denn Er ist unser Friede!“ (Eph. 2, 14). Welch stilles Glück, den Platz am Herzen Jesu zu wissen und Ihn als den großen Führer unseres Lebens zu kennen! — Frieden, stillen, tiefen Frieden, auch bei zerbrochenen Wünschen, auch am Tage der Prüfung, auch am Grabe der liebsten Menschen, auch unter körperlichen Schmerzen, auch wenn man verarmt, auch wenn man geschmäht oder verleumdet wird: Frieden, tief wie ein Strom! — Kennst du solche Menschen, welche dieses unaussprechlich kostbare Gut besitzen? Die Gnade Gottes geleitet sie durch die Kämpfe und Stürme des Lebens; die Menschen haben keine Gewalt über solche Christen; sie ruhen unter dem Schilde himmlischer Allmacht. Sie besitzen ein unentreibbares, herrliches Erbteil in den Himmeln, und das ist das dritte unsichtbare Gut: **die selige Hoffnung der Kinder Gottes**. Diese wissen: Wir werden bald beim Herrn sein. Wir werden Den schauen von Angesicht, der uns zuerst geliebt hat mit ewiger Liebe, von dem wir sagen dürfen in tiefer Demut und seliger Freude: Du bist Der, den meine Seele liebt! Du bist das Ziel, dem ich zueile.

Sollte nicht vielleicht solches Christentum eine siegreiche Kraft sein, um im irdischen Leben mit erhobenem Haupte als Sieger die Bahn zu durchschreiten? — Wahrlich, dort sind Quellen der Kraft, der Liebe, der Weisheit und des Ausharrens, welche die Welt nicht kennt. Solches Leben steht nicht mehr unter dem Worte: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren“, sondern unter dem entgegengesetzten: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: **Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben**“ (Joh. 6, 47). Wer dies Leben hat, der darf im wahren Sanssouci wohnen, in den Vorhöfen Gottes. Da ermuntert der ewige Gott Seine geliebten Kinder: „Freuet euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will Ich sagen: Freuet euch! Lasset eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen; der Herr ist nahe. **Seid um nichts besorgt**, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu“ (Phil. 4, 4—7).

O Menschenkind, nimm dein Sanssouci in Besitz, die Gnade öffnet dir das Tor!

Laß dich nicht betrügen, damit nicht am Ende deiner Bahn, wenn das, was du auf Erden hattest, warest, galtest, vor dir versinkt, deine Hand ins Leere greife! Wenn dein brechendes Auge ausschaut am Rande der Ewigkeit nach der Hoffnung, die in deine Seele leuchten möchte, wenn dein Herz den Stab sucht, auf den es sich stütze, und findet keinen — wer kann dir helfen? Verflogen die Jahre der Gnade, in denen Gottes Liebe dich suchte, und vor dir dunkel, unermesslich, drohend die Ewigkeit. Kein Freund geht mit, es wird so einsam um dich her. Auch die letzten, die weinend um dein Lager stehen, läßt du zurück, und der Eine, der einst um dich warb, daß Er dich errette, daß Er dich durch Leben und Sterben in die Herrlichkeit Gottes trage — Er ist dir fern. Du hast Ihn von dir gewiesen. Du dachtest, daß es besser sei, ohne Ihn zu leben. Nun stirbst du, um ewig zu sterben. Dein Leben ist vergangen, und die Ewigkeit ist ver-

loren! — Dein Herz ist dann vielleicht erfüllt von hoffnungslosem Weh. „Vorüber ist die Ernte, und die Obstlese ist zu Ende, und wir sind nicht gerettet“ (Jer. 8, 20).

Sterben ist nicht aufhören der Existenz. Sterben ist ein Dasein am Orte der Gottesferne, in jenem Raum der Finsternisse, wo jede Verbindung mit Gott fehlt; wo das nicht mehr gefunden wird, was das Herz glücklich macht, was aus Gott fließt: Liebe, Freude, Friede, Hoffnung, Licht, Trost, Kraft. Am Orte der ewigen Qual, des ewigen Sterbens, wo der nagende Wurm nicht stirbt, wo die stechende Flamme nicht erlischt, dort wirken andere Kräfte: Angst, Seelenschmerzen, Gewissensanklagen, Verzweiflung, jenes Weinen ohne Tränen im ewigen Weh, jene zähneknirschende Wut gegen Satan, den großen Betrüger, voll Bitterkeit und Hoffnungslosigkeit. Welch ein Blick in das Land des ewigen Wehes! —

Dies sind nicht Gottes Gedanken über dein Leben, sondern Er will, daß du an Jesu Hand in einem hier von innen heraus erneuerten Leben die Erdenbahn durchschreitest, und daß du dann, wenn das Erdentagewerk getan sein wird, im Frieden Gottes zu denen sprichst, welchen du teuer warest: „Haltet mich nicht auf, da der Herr Glück gegeben hat zu meinem Wege; entlasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56).



Was folgt für mich daraus?

Weshalb kam der ehrwürdige, greise Nikodemus in jener Nacht zum Herrn Jesus? — Dieser Lehrer in Israel, der hochgelehrte Theologe, fühlte, daß trotz Tugend und Religiosität, trotz Schriftkenntnis und gewissenhaftem Halten des Gesetzes ihm etwas fehlte. Es ging ihm wie auch vielen Menschen in unseren Tagen: sie fühlen den leeren Fleck in ihrem Herzen, sie sind nicht glücklich und wissen doch nicht, was ihnen fehlt. Man ist beschwert, be-

drückt, nicht durch bewußte Schuld, aber durch ein unerklärliches Etwas; es legt sich ein Weh auf das Herz. —

Man kann viel religiöses Wissen haben und doch diese Frage nicht beantworten können, was dem Herzen fehlt, um zum Frieden zu kommen.

Für viele Menschenherzen spricht das Lied unseres großen Dichtersfürsten Goethe die tiefste Wahrheit aus:

„Ach, ich bin des Treibens müde! —
Was soll all der Schmerz, die Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach, komm in meine Brust! —“

Viele hohen Gaben des Geistes, viel tiefes Erkennen und Empfinden und ein hoher Schönheitsfönn wohnte hinter Goethes hochgewölbter Stirn — aber nicht der Friede Gottes, nicht jener Strom des Lebens, den Nikodemus suchte. Diesem erschloß der Herr das Geheimnis: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ — „Der Wind weht, wo er will, und du hörest sein Säusen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. Also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist“ — „und gleichwie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Lies Joh. 3, 3—15.)

Ein neues Leben! Leben von oben her durch den Heiligen Geist, ewiges Leben, denen aus Gnaden gegeben, welche glaubend den Sohn Gottes, den Gekreuzigten, als ihren Versöhner, Bürgen und Erretter umfassen — dies ist das Geheimnis des Christentums. Ein enthülltes Geheimnis für jeden, der sich dem Worte Gottes beugt; ein verschleiertes für alle, die im eigenen Wissen, in eigener Kraft, ob fromm, ob gottlos, ob ideal oder materialistisch, das Glück erjagen wollen. Paulus spricht dies gottselige Geheimnis aus mit folgenden Worten: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn

Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm. 5, 1. 2).



Du lieber Mensch, mit deinem stolzen Sinne, der du denkst, dir müßte es im Leben besser gelingen als denen, die vor dir hinauszogen in Jugendlust und Jugendmut — hast du dies Leben? Hast du Frieden mit Gott? Hast du eine Hoffnung, die unvergänglich ist, hast du ein Lebensziel für diese Reise, von welcher der heutige Tag ein Wegstück bildet, und von der du nicht weißt, wie viele Tage noch folgen? —

Stirb und werde! Das heißt in der Sprache der göttlichen Wahrheit: Gib dein in Sünden geborenes Ich in den Tod, indem du Dem huldigst, welcher sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben! Niemand kommt zum Vater als nur durch Mich“ (Joh. 14, 6). Dein Heil, dein Friede, deine Hoffnung liegt nicht in einer religiösen Lehre oder Erkenntnis, sondern **in der wunderbaren gegenwärtigen Person** unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi! — „Ich bin der Weg!“ Jesus, der es dir zuruft, ist dir nahe; so nahe, daß Er die Gedanken deines Herzens liest.

Ich weiß nicht, wohin dein Wille gerichtet ist; aber das weiß ich, daß du die Folgen deiner Entschlüsse nicht übersiehst, ja, nicht einmal die Folgen eines einzigen Wortes, das du sprichst. Du wählst ein Ziel nach deinem eigenen Willen, setzest deine Kraft daran, du tust dein Bestes; aber wohin dein Weg führt, in welche Schwierigkeiten oder zu welchen Erfolgen, in welche inneren und äußeren Kämpfe, in welche Sündenverstrickungen und Versuchungen — das weißt du nicht. Willst du nicht deinen Willen legen in die Hand der ewigen Treue und Liebe, die um deinetwillen aus den Himmeln kam und für dich auf das Kreuz ging? Beuge deinen Willen vor dem Willen Dessen, der dich liebt!



Einer der bekanntesten Zeugen Jesu in Nordamerika war ein ehemaliger Schauspieler. Einst als ein noch völlig gottentfremdeter Mann trug er eine Branntweinflasche bei sich, die er um des Hohnes willen in ein Futteral gelegt hatte, das genau einer Taschenbibel nachgeahmt war. Er fand seine Freude daran, für sich und andere Satans Gift fließen zu lassen unter dem Schein, daß er einen Quell des Wassers des ewigen Lebens bei sich führe. Gott führte ihn in eine Versammlung lebendiger Christen in der Stadt Baltimore. Er selbst sagte, daß er dort Angst bekam, man könne ihn nach dem Zustande seiner Seele fragen. Dennoch brachte die Gnade Gottes das Wunder zustande, daß er in jenen Tagen seine scheußliche Flasche auslieferte, um sie gegen eine richtige Bibel einzutauschen. — Hier mag eingeschaltet werden, daß Sp. J. eine gläubige Mutter hatte; er erinnerte sich sehr wohl, daß sie oft das Lied gesungen hatte: „Jesus, Heiland meiner Seele . . .“ Er selbst sagt: „Obwohl ich imstande war, ein ganzes Haus voll Menschen zum Lachen oder zum Weinen zu bringen, war ich doch nicht fähig, und hätte man mir zehntausend Dollar dafür geboten, einen Vers dieses alten Liedes zu singen, das ich lernte, wenn ich, an der Mutter Anie geschmiegt, mein Gebet gesprochen hatte.“

Als dieser Herr Sp. J. eines Abends aus einer Versammlung in den Gasthof zurückkehrte, holte ihn ein junger Mann ein, welcher an jenem Abend ernstlich für ihn gebetet hatte. — Nun mag der Schauspieler selbst weiter erzählen:

„Unter einer Straßenlaterne stand er vor mir mit der offenen Bibel, um mir das Kreuz Christi vor Augen zu stellen. Vergeblich bemühte ich mich mit einigen höflichen Worten, meiner peinlichen Lage ein Ende zu bereiten. Warum denn Buße tun — ich, ein angesehenener Schauspieler und jetzt sogar noch Mitglied des Enthaltensamkeitsvereins? ‚Lesen Sie!‘ sagte der junge Mann mit sanfter Stimme, aber völlig unbeirrt. Er schlug mir Joh. 3, 16 auf, dann sprach er von der Liebe Gottes und von Golgatha. Seine Worte, das Wort, welches ich dort las, schnitten tief in meine stolze Natur; sie stellten mich dem lebendigen Gott gegenüber, es gab kein Ent-

rinnen. Ich ließ den jungen Mann stehen, stürzte auf mein Hotel zu, und, im Hause verschwindend, schlug ich dem treuen Mahner die Tür vor der Nase zu. Trotzdem hörte ich ihn noch sagen: **„Gott liebt Sie, Christus starb für Sie, ich bete für Sie!“** An Schlafen war für mich nicht zu denken. Unruhig ging ich im Zimmer auf und ab. „Gott, hilf mir“, stöhnte ich, „erbarme Dich meiner! Ich möchte mit Dir ins Reine kommen und weiß doch nicht, wie.“ Schließlich lag ich auf meinen Knien! „Ich wußte es ja gar nicht, was für ein großer Sünder ich bin“, stammelte ich, „das Kreuz Christi klagt mich an, daß ich, Herr, das Blut Deines Sohnes gering geachtet habe. Meine Eitelkeit, meine Selbstsucht, mein Stolz machen mich für die Hölle reif, wenn Du mich nicht rettest!“ Und dann, ja, dann kam die Antwort, und bald darauf saß ich im unsicheren Lichte des Mondes an dem Tische und schrieb an meine Mutter: „Verzeihe das undeutliche Geschreibsel! Das Papier vor mir ist von Tränen naß. Aber, Gott sei Dank, es sind selige Tränen! Ich habe mich entschlossen, Christo nachzufolgen, mag es mich kosten, was es wolle! Mit Seinem Beistand und unter Seiner Leitung verlasse ich die Bühne, um alles, was Er mir an Kraft gibt, der verlorenen Menschheit zu widmen.“

So erlebte dieser Mann sein Stirb und Werde! — und du sollst es auch erleben. Weißt du, was im Johannes-Evangelium Kap. 3, 16 steht? Da steht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Wie mächtig ist die Gnade, um Menschenherzen zu überwinden, um Sünder zu erretten!



Glauben heißt: sich Jesu anvertrauen. Im Blick auf die Vergangenheit: Jesu die Schuld und Gewissenslast übergeben, damit Er sie in das Meer der Gnade werfe; im Blick auf

Gegenwart und Zukunft: Ihn zum Herrn und Gebieter machen, damit Er regiere in den Gedanken deines Herzens, in den Entschlüssen deines Lebens. Laß deinen Eigenwillen sterben und den Willen Jesu herrschen!

Suchtest du deine eigene Größe, wolltest du etwas werden, gelten vor den Menschen? Fasse dein Glück in dem einen, daß der Herr der Herrlichkeit dich liebt. In dem Herzen Gottes sind bessere Pläne über dein Leben als in deinem Kopfe. Was Jesus aus dir machen will, hat ewigen Wert und sicheren Erfolg. Leg dich wie den Ton in des Töpfers Hand, damit die Hand der ewigen Gnade dein Leben bilde und forme nach göttlichem Plane. Laß deinen Ehrgeiz sterben; überlasse dem Herrn das Steuerruder deines Lebens mit völligem Vertrauen! Stirb und werde! Dies meinte der Herr, da Er sprach: „Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um Meinet- und des Evangeliums willen, wird es erretten“ (Mark. 8, 35). Du brauchst nicht mehr das Leben der eigenen Kraft zu leben, Jesus will dir ein anderes Leben geben. Nicht etwas Unbestimmtes, Undefinierbares, sondern ein klar bewußtes neues Leben, so daß du es selbst in Wahrhaftigkeit bezeugen kannst: **„Ich habe ewiges Leben!“** —

Frieden ich in Jesu fand,
Frieden, den ich nie gekannt.
Freudig darf ich aufwärts schau'n,
Seit ich lernte Ihm vertrau'n.

Wahres Christentum ist nicht nur das erlebte Geheimnis der Vergebung aller Schuld, sondern das Erleben der Gnadengewißheit, der Gotteskindschaft; es bringt dem Herzen den gewissen Ausblick in eine ewige Herrlichkeit.

Du lieber, friedeloser Mensch, lege dein armes, seufzendes, schuldbeladenes Leben dem gegenwärtigen Heiland zu Füßen — Er will dir ewiges Leben schenken.

Wie lange willst du weilen im Lande der Hoffnungslosigkeit?
— Wie lange willst du treiben im Strome der verlorenen Welt?

— Stirb und werde! Gib das in den Tod, was dich unglücklich macht: Sündenlast, Stolz und Eigenwillen; beuge dich vor der höchsten und herrlichsten Majestät, die hier auf Erden erschienen ist, vor Jesus, dem Sohne Gottes, daß Er Sein Gnadenwort spreche über dein Leben: „Es werde Licht! Es werde Friede! Es werde Leben!“

Wenn du dies alles in dein Herz gefaßt und verstanden hast, wozu die Gnade dich ruft, so sage dem heiligen, gegenwärtigen Herrn deinen Willensentschluß, ob du dich Ihm geben willst. Gott läßt dir sagen: „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz und laß deine Augen Gefallen haben an Meinen Wegen“ (Spr. 23, 26). Glückselig die Stunde, in welcher ein aufrichtiges Herz dem anklopfenden Sohne Gottes sich öffnet! Er wird nicht zögern, einzuziehen. Aus solchem Herzensentschluß wird dann durch die Gnade Gottes ein neues Leben für diese Zeit, ein Leben voll Ewigkeitswert hervorwachsen.

